

# Rezensionen = Analyses = Reviews

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Acta Tropica**

Band (Jahr): **7 (1950)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### C. Rezensionen — Analyses — Reviews.

**Laurenz Kilger: Die Taufpraxis in der alten Kapuzinermission am Kongo und in Angola.** (Schriftenreihe der «Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft», VII.) 29 S. Schöneck/Beckenried (Schweiz): Administration der «Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft», 1949.

Da die alte Kapuzinermission am Kongo (15. bis 18. Jahrh.) seit mehr als 60 Jahren immer wieder als Musterbeispiel «leichtfertiger Massentaufen» hingestellt wird, war es wohl an der Zeit, einmal Ordnung und klare Sicht in die damalige Taufpraxis und Taufzahlen zu bringen. Niemand konnte das mit strenger Sachlichkeit besser tun als der bestbekannte und gelehrte Missiologe und Historiker *Laurenz Kilger*. Das Ergebnis seiner Untersuchungen in der vorliegenden Studie zeigt uns die damaligen Kapuziner als durchaus gewissenhafte Missionare, deren Taufzahlen das erträgliche Maß nicht überschreiten, deren zeitgebundene Taufpraxis allerdings nach Recht und Billigkeit nicht einfach an den strengen Forderungen des 20. Jahrhunderts gemessen werden darf.

*Georg Höltker, Fribourg.*

**P. Ange Koller: Essai sur l'Esprit du Berbère marocain.** Editions Franciscaines, Fribourg, 1949. 604 pp.

Seit zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Portugiesen Handelsstationen in Ostindien errichtet haben, sind die christlichen Missionare der europäischen Besitzergreifung in Übersee auf dem Fuße gefolgt. Ethnologie und Sprachwissenschaft sind unentbehrliche Hilfsmittel der Mission geworden; denn erst sie gestatten den Sendboten des Christentums, in den Geist der fremden Religionen einzudringen und die christliche Heilslehre mit Erfolg zu verkünden. Diesem Zwecke dient auch die Schrift von *P. Ange Koller*. Der Autor, der selbst auf eine langjährige Missionstätigkeit in Marokko zurückblicken kann, begnügt sich nicht damit, ein klares Bild von der Mentalität des marokkanischen Berbers, dessen Sitten und Gebräuchen, dessen religiösen Überzeugungen, seines Familien- und Stammeslebens zu geben. Er weist auch nach, mit welchen Kulturen und Religionen die Berber im Laufe der Jahrhunderte in Berührung gekommen sind. Die größte weltgeschichtliche Leistung dieses Volkes ist bekanntlich die Gründung der großen maurischen Reiche, der Almoraviden, der Almohaden und der Meriniden gewesen, Dynastien, die ihre Macht auch auf große Teile der iberischen Halbinsel auszudehnen vermochten. Besonders eigenartig ist dabei die Tatsache, daß der Berber in Südwesteuropa gewissermaßen als Verbreiter des Islamismus erscheint, während er selbst im Grunde genommen, trotz sehr starken mohammedanischen Einflüssen, ein Heide geblieben ist. Der Islamismus hat sein religiöses Empfinden nicht tiefer zu beeinflussen vermocht. Hohe Achtung wird vom Verfasser auch der Tätigkeit Marschall Lyauteys in Marokko gezollt, jenes genialen Kolonisators, welcher der Mentalität des Berbers so großes Verständnis entgegenbrachte. Die Schrift *P. A. Kollers* enthält außerdem eine sehr reichhaltige Bibliographie.

Das mit dem 1er Prix Maréchal Lyautey ausgezeichnete treffliche Buch ist nicht nur für Missionare und Islamisten aufschlußreich, sondern für jeden kulturhistorisch interessierten Menschen lesenswert. *W. Bodmer, Zürich.*

**Alphonse Riesenfeld: The Megalithic Culture of Melanesia.** X + 736 Seiten, mit 3 Tafeln, 26 Abbildungen im Text und 8 Karten. Leiden, E. J. Brill, 1950.

Die Megalithkulturen Ozeaniens bilden noch immer eines der großen Rätsel in der Kulturgeschichte dieser Inselwelt. Ältere zusammenfassende Untersuchungen erwiesen sich als unzureichend, neuere Arbeiten befassen sich in der Hauptsache bloß mit einzelnen Inseln und Inselgruppen oder aber mit Teilerscheinungen der ganzen Komplexes. So entspricht die vorliegende Publikation zweifellos einem starken Bedürfnis. Auch wenn sie nicht die gesamte Südsee berücksichtigt, so gibt sie doch für einen besonders wichtigen Teil derselben, für Melanesien, eine äußerst reich dokumentierte Uebersicht. Der Verfasser bezieht sich darin nicht bloß auf megalithische Monumente, sondern versucht nach Möglichkeit, die megalithischen Kulturen als Ganzes und zugleich auch die Rassenmerkmale der zugehörigen Einwanderer zu ermitteln. Dabei stützt er sich auf mythologische Überlieferungen, anthropologische Beobachtungen und ethnographisches Material, in dem er diejenigen Kulturzüge herausucht und den Megalithkulturen zuweist, die mit unbestritten megalithischen Monumenten in Beziehung stehen oder mit solchen zusammen eine funktionelle Einheit bilden. Er verfügt dafür über bewundernswerte Kenntnisse, und sein Literaturverzeichnis weist bis zu den Publikationen während des Krieges, die ihm leider nur ausnahmsweise zur Verfügung standen, keine nennenswerten Lücken auf. Gewisse Vorbehalte gelten deshalb gewiß nicht dem Belegmaterial, sondern der Methode zur Ermittlung von Kulturerscheinungen, die zu Megalithkulturen gehören. Mythen z. B., die sich in ihrem Kern auf Einwanderer mit Megalithen beziehen, können sehr wohl Teile enthalten, die nichts mit jenen zu tun haben, und vor allem sind funktionelle Verbindungen bestimmter Kulturerscheinungen mit Megalithbauten durchaus nicht immer ursprünglich, sondern sie können auch sekundär entstanden sein. So sehr man also dem vom Verfasser gewählten Weg zum Nachweis historischer Beziehungen zunächst gegenüber der Verwendung isolierter und zusammenhangloser Kultur-«Elemente» den Vorzug geben möchte, so wenig darf man dabei die Gefahren dieser Methode übersehen. Gerne sei zugegeben, daß sich der Verfasser dieser Fehlerquellen bewußt ist und darum im großen und ganzen sehr vorsichtig vorgeht. Es scheint aber doch, daß er in seiner Entdeckerfreude den Einwanderern mit Megalithkulturen zu viele Errungenschaften zuschreibt, so viele, daß für die doch sicher auch bedeutsamen Südseevölker mit andern Kulturen herzlich wenig übrigbleibt. Von Nährpflanzen z. B. sollen Kokospalme, Taro, Yams, Bananen, Sago, Zuckerrohr usw. von den Megalithleuten eingeführt worden sein, wenn auch die Möglichkeit offengelassen wird, daß es sich dabei z. T. bloß um intensivere Ausnützung bzw. Kultivation der betr. Vegetabilien handelte. Auch die Gründe, die den Verfasser dazu führen, die Vierkantbeile Neuguineas, die Wulsttechnik in der Töpferei, das Schwein, Kopfjagd, Hockerbestattung und Schädelpräparierung den Megalithkulturen zuzuweisen, sind nicht durchwegs schlagend. Dafür kann man ihm aber vorbehaltlos zustimmen, wenn er Beziehungen derselben zum Sonnenkult und Kannibalismus ablehnt. Glücklicherweise räumt er auch gründlich auf mit der noch immer herumgeisternden Ansicht, daß die Megalithleute auf der Suche nach Gold und andern Kostbarkeiten nach Melanesien gelangt seien, und daß die praehistorischen Mörser und Pistille aus Stein zum Zerkleinern von Erzen bzw. zum Stampfen von Getreide, nicht aber — wie dies heute noch mit Holz- oder Steingeräten ähnlicher Form der Fall ist — zur Zubereitung heimischer Nahrungsmittel gedient hätten.

Weitaus das größte Interesse verdienen natürlich die sehr detaillierten Ausführungen über Herkunft, Wanderwege und Zeit der Einwanderung der Mega-

lithleute, die hier nur ganz zummarisch wiedergegeben werden können, und die vor allem auf der Auswertung von Mythen beruhen, z. T. auch mit Hilfe der gegenwärtigen und der praehistorischen Verbreitung megalithischer Kulturererscheinungen festgestellt wurden. Nach dem Verfasser nahmen die Wanderungen der hellhäutigen, well- oder straffhaarigen, mongoloide Merkmale aufweisenden Megalithiker ihren Ausgang in Südostasien. Sie erfolgten in zwei großen Wellen, von denen die erste über die südlichen Inseln des malaiischen Archipels führte und Melanesien nur noch in den westlichen Teilen Neuguineas erreichte. Ungleich viel wichtiger war für Ozeanien die zweite Welle, die aus einem Gebiet zwischen Formosa, den Philippinen und Nord-Celebes heraus zunächst Mikronesien überflutete, von dort aus die Admiralitätsinseln erreichte und sich Neuguinea zuwandte. Von hier aus führten die Wanderungen weiter nach dem Bismarekarchipel und den anschließenden Inselgruppen bis zu den Neuen Hebriden, Fiji (den Ausgangsorten für die Fahrten nach Polynesien) und Neukaledonien. Die Fahrten erstreckten sich über eine sehr lange Zeitspanne und erfolgten in verschiedenen Wellen, die aber vermutlich kulturell recht einheitlich waren. Begonnen haben sie möglicherweise um 800 n. Chr. In Neuguinea dauerten sie noch an im 19. Jahrhundert, und auch die südöstlichen Teile Melanesiens wurden erst spät erreicht, Fiji z. B. erst im 17. Jahrhundert. Die Einwanderung der Megalithleute in Melanesien erfolgte später als diejenige der Papua, früher als diejenige der dunkelhäutigen Melanesier.

Gerade im Hinblick auf die historischen Feststellungen muß man es sehr bedauern, daß der Verfasser keine Möglichkeit hatte, sich mit dem 1946 erschienenen «Versuch einer Siedlungsgeschichte der Südsee» von *F. Speiser* auseinanderzusetzen (Denkschriften der Schweiz. Naturf. Gesellschaft, Bd. LXXVII, Abh. 1, Zürich 1946). *Speiser* behandelt darin ganz Ozeanien und stellt — zweifellos zu Recht — eine größere Anzahl von kulturell sehr verschiedenen Einwandererwellen fest. Die Träger der Megalithkulturen berücksichtigt er darin überhaupt nicht. Bloß in einer abschließenden Bemerkung weist er auf «prae-historische Steingeräte» als «Zeugen einer unbekannteren aber sicherlich hochkultivierten Bevölkerung» hin, «von welcher wir kaum annehmen können, daß sie irgendwie mit den heutigen Völkern kulturell verwandt war». Dieses «Volk scheint gleichsam aus dem Nichts gekommen und im Nichts verschwunden zu sein». Kulturererscheinungen, die *Riesefeld* als megalithisch bezeichnet, werden von *Speiser* ganz verschiedenen Siedlerwellen und Kulturen zugewiesen. Ohne daß zu diesen Problemen Stellung bezogen werden könnte, sei doch nachdrücklich festgehalten, wie sehr eine solche Divergenz in Grundfragen darauf hinweist, daß die kulturgeschichtlichen Tatsachen für Melanesien und ganz Ozeanien alles andere als gesichert sind. Viele Rätsel der Südsee-Geschichte müssen noch gelöst werden, wie sich *Speiser* mit Recht ausdrückt, und für die Stellung der ozeanischen Megalithkulturen darf vielleicht auch die Möglichkeit einer amerikanischen Beeinflussung nicht ganz außer acht gelassen werden. Die «Kon-Tiki»-Fahrt *Heyerdahls* hat jedenfalls dieser Anschauung neuen Auftrieb gegeben.

Mit diesen Feststellungen soll die Bedeutung des vorliegenden Werkes keineswegs herabgesetzt werden. Die äußerst verdienstvolle Arbeit wird ihren dauernden Wert behalten. Auch wenn neue Forschungen Ergebnisse zeitigen sollten, die z. T. in anderer Richtung weisen, so wird doch kaum mehr an den Tatsachen zu rütteln sein, daß Megalithkulturen für fast ganz Melanesien viel bedeutsamer waren und sind, als man bisher annahm, und ferner, daß als Heimat dieser vor allem für Melanesien wichtigen, aber auch für Mikronesien und Polynesien bedeutsamen Kulturen Südostasien in erster Linie in Frage kommen.

Alfred Bühler, Basel.